

Uns gegenüber ein auffallend hübsches blondes Mädchen Hand in Hand mit einem sehnigen jungen Frechling. Er lacht und schwatzt auf einen alten, verkommen aussehenden Mann ein, der rechts neben seinem Liebchen sitzt. Als er uns erblickt, unterbricht er sich eben und gröhlt auf deutsch: „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren“. Dann spricht er wieder auf den Alten ein. Anscheinend frozelt er ihn. Denn das Mädchen lacht hell auf und schlägt den Spötter wiederholt auf den Mund. Der Alte grinst noch, aber seine Augen funkeln böse. Wir können die zu erwartende Prügelei nicht abwarten. Schade! Der sammelnden Musik unseren Obolus und nun weiter.

Wir wollen noch eine große Sache: Innenaufnahme eines Bordells. Bolle Piet verspricht uns etwas Pikfeines. Auf dem Wege dahin, an einem schmalen Grachtufer — diese Gracht hat überhaupt nur ein Ufer, auf der anderen Seite wachsen die schmutzigen Häuser unmittelbar aus dem Wasser — stolpern wir über drei schlafende Gestalten, Männer pennen im Häuserschatten zwischen zwei Laternen. Der eine liegt halb in einer Pfütze. Er wird schnell wach bei unserer Blitzlichtaufnahme. Aber ehe er sich ganz ermuntert, sind wir schon weiter. Fluch durch die Nacht, der ins Wasser klatscht. An der Ecke stehen zwei Polizisten. Der eine schließt sich uns an „zum Schutz“. Ist das denn nötig? Das Haus, zu dem uns Bolle Piet geführt hat, wird uns doch aufgetan von einem Geistlichen!

Nein, es ist kein Geistlicher, nur ein Mann mit einem hochgeschlossenen schwarzen Anzug und einem vertrauenerweckenden Gesicht. Zartblauer Rauch steht im Raum und Parfümduft schlägt uns entgegen. Nach langem Feilschen wird uns die Aufnahme erlaubt. „Aber nur einer darf knipsen, die anderen müssen dabei raus.“ „Ich werde mich in der Nähe halten“, sagt der Polizist.

Ich bummle auf und ab. Merkwürdig lange dauert diese Innenaufnahme. Wenn ich kein Zartgefühl hätte...

Ich schlendre weiter. Vor einem Haus steht eine Frau. Sie kommt mir nach bis zur Brücke. Ihr wiederum folgt wedelnd ein schmutzig-weißes Wollhündchen. Ich schweige, die Frau summt, das Hündchen kläfft ab und zu, und so ziehen wir im Gänsemarsch fast wie die Bremer Stadtmusikanten bis zum höchsten Punkt der Brücke. Dort bleibe ich stehen, und die Frau spricht mich an, während das Hündchen an ihr empor springt. Sie sagt nicht zu mir „Ich liebe dich“, sie sagt es mir auch nicht auf holländisch „ik houd van jou“, denn auch das (gesprochen: „ik hau fan jau“) würde meinem Ohr nicht lieblicher klingen. Sie ist eine furchtbar dicke, muskulöse, häßliche Frau undefinierbaren Alters mit einem niederträchtigen Gesicht, wie ein verwelktes Stiefmütterchen, und ekelhafte Hände hat sie. Matrosenliebchen? Sie erzählt mir von der Fülle ihrer Reize, davon, daß sie heute abend noch nichts verdient hätte und nicht wüßte, wovon sie morgen leben sollte, und vor allem schimpft sie auf ihre Nachbarin, die ihr immer die fettesten Bissen wegschnappe. „Die ist heute wieder aus, sie hat es eben dazu. Da kommt ja das Biest!“ Und sie wendet sich der Konkurrentin zu und gießt einen Kübel übelster Schimpfworte über sie aus. Die Neuangekommene bleibt ihr nichts schuldig, weder im Brüllen noch in Ausdrücken. Hundegell und rohes Gelächter aus den umliegenden Häusern begleitet sie. Bis beide schließlich nicht mehr können und sich wütend, zwar nicht besiegt aber erschöpft, in ihre Häuser zurückziehen und die Türen hinter sich zuknallen.